



ICRC

Rede von Herrn Peter Maurer

Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz

Universität Zürich

Humanitäre Diplomatie –

Verhandlungen an der Front und mit Regierungen

4. Oktober 2016, Zürich, Schweiz

Sehr geehrter Herr Notter,
Sehr geehrter Professor Zäch,

Ich danke Ihnen für Ihre einleitenden Worte. Lassen Sie mich auch Professor von Ziegler, sowie Professor Kellerhals danken, für die Gelegenheit, heute Abend hier zu sein.

Ich werde in einem ersten Teil auf die Trends und Rahmenbedingungen humanitärer Arbeit eingehen und dann illustrieren, wie wichtig humanitäre Verhandlungen mit Kriegführenden sind, um diese Bedingungen zu verbessern.

Anschliessend Gelegenheit zur Disussion

Sehr geehrte Damen und Herren,

Mehr, schneller, umfassender, tiefer. So könnte man die zahlreichen Konfliktherde des 21. Jahrhunderts charakterisieren:

- mehr diffuse Gewalt
- kommunikative Beschleunigung von Ereignissen,
- umfassendere Kriegführung und
- tiefergreifendere Auswirkungen.

Während wir schon im letzten Jahrhundert eine Transformation von vorwiegend zwischenstaatlichen zu innerstaatlichen Konflikten beobachten konnten, verstärkten und akzentuierten sich die Trends in den vergangenen Jahren.

Unsere Welt scheint aus den Fugen. Wer eine Zeitung aufschlägt oder im Radio Nachrichten hört, der kommt nicht um die letzten schlechten Nachrichten herum: Krankenhäuser die in Aleppo bombardiert werden, Suizidattentate in Afghanistan und Somalia, und die Medien haben weder Interesse noch Zeit, von allen Konflikten der Welt zu berichten; deswegen hören wir so wenig über die Menschen, die im Süd-Sudan sterben, über die Millionen Vertriebenen in der Tschadseeregion.

Das Internationale Komitee vom Roten Kreuz (IKRK) kann auf mehr als die letzten Schlagzeilen zurückblicken. In über 150 Jahren haben wir einen guten Einblick in die Schrecken von Krieg und Gewalt erhalten. Wer glaubt, es sei noch nie so schlimm gewesen wie heute, möge sich kurz an die beiden Weltkriege, den Holocaust, an Pol Pot und die Khmer Rouge, an den Genozid in Ruanda oder an Srebrenica erinnern.

Bedeutet das, dass die aktuellen Kriege und Konflikte aus humanitärer Sicht einfacher zu bedienen sind?

Keineswegs.

Von den humanitären Auswirkungen aus betrachtet, werden einige Komplexitäten besonders deutlich:

Das wiederholte Versprechen auf Entwicklung, Freiheit und Gerechtigkeit, von sozialen Bewegungen wie dem arabischen Frühling oder den UN-Millenniums-Zielen getragen, bleibt für hunderte Millionen von Menschen unerreicht; Gewalt und Krieg treiben Gesellschaften in immer verletzlichere Lagen. Der britische Ökonom Guy Standing sieht die soziale Ungerechtigkeit in unserer globalisierten Welt als Konfliktbeschleuniger, welche zu faschistischen, exklusionistischen, oder progressiven Reaktionen führen. Das Prekariat wird zur Quelle der Gewalt. Zwei der drei Faktoren tragen häufig zu Konflikteskalationen bei.

Die Treiber von aktuellen Konflikten sind komplex und verändern sich ständig:

- eine zunehmende Anzahl von bewaffneten Akteuren auf nicht klar abgegrenzten Schlachtfeldern, die untereinander und miteinander ständig neue Allianzen schmieden,
- wo sich bewaffnete Gruppen und Zivilbevölkerungen mischen,
- wo vielfältige Formen der Gewalt (politische, kriminelle, inter-ethnische) sich durchmischen, die in mittelalterlich anmutenden Besatzungstaktiken genauso wie in digitalisierten Cyber-Kriegen hervorscheinen,
- durch moderne Kommunikationsformen global gestreute Propaganda, und schließlich
- das gesamte Weltarsenal von Waffen, von den einfachsten Explosionsmechanismen bis hin zu Massen-produzierten Kleinwaffen und hochindustrialisierten Armeearsenalen.
- Konflikte sind zunehmend teurer, dauern zunehmend länger und ihre humanitären Auswirkungen sind zunehmend tiefgreifender und inakzeptabler.

Konflikte kosten jährlich schätzungsweise zirka 10% des globalen BIP, bis zu 15 Billionen Dollar. Gleichzeitig benötigen 125 Millionen Menschen humanitäre Hilfe, für die allein auf internationaler Ebene jährlich über 25 Milliarden Dollar ausgegeben werden.

Die Auswirkungen dieser allumfassenden Konflikte sind absehbar, und sie sind andauernd: Massenvertreibung ist die in der westlichen Welt sichtbarste Konsequenz:

- 65 Millionen Menschen sind weltweit durch Gewalt vertrieben, davon sind knapp über 20 Millionen Flüchtlinge, während die meisten Menschen in ihrem eigenen Land vertrieben sind, häufig mehrmals.
- Jene die Flüchtlinge sind, sind dies zu 80 Prozent in den Nachbarländern der 15 aktivsten Konflikte dieser Welt.
- Die durchschnittliche Dauer von Vertreibung ist in den letzten Jahren von 11 auf 20 Jahre angestiegen.
- Mein Punkt hier ist: das Problem ist beträchtlich, es ist lokalisierbar und es ist nicht primär in Europa.

Die Zerstörung von Infrastruktur - Wohn- und Arbeitsraum, Krankenhäusern und Schulen, Wasser-, Strom-, Gaswerken, und Straßen - bereitet weitere langfristige und wie wir sagen kumulative Probleme: je länger die Kämpfe andauern, umso schwieriger ist es, elementare Dienstleistungen aufrecht zu erhalten.

Die Bedürfnisse werden zudem komplexer: In den lange anhaltenden Konflikten von heute wachsen ganze Generationen von Kindern und Jugendlichen heran, die keine Bildung oder Ausbildung haben. Ganze Bevölkerungen sind durch massive Gewalteinwirkung psychischen Extrembelastungen ausgesetzt.

Entwicklungsprogramme im eigentlichen Sinne können inmitten von Kämpfen nicht beginnen, und so stellt sich die Frage, ob zur humanitären Hilfe der Zukunft auch der Bau von Schulen oder das Entsenden von Lehrpersonal gehört; und ob die psychosoziale Betreuung von Gewaltopfern ihren Platz neben der rein physischen Hilfe finden soll.

Einkommens- und Werteverluste in ehemaligen Mittelstandsländern wie Syrien, Irak, Nigeria oder der Ukraine kommen hinzu, gerade wenn eine Kriegsökonomie einsetzt, die für einige Wenige enorme Profite hervorbringt.

Die Folgen von Krieg und Gewalt sind zwar direkt zunehmend aber indirekt noch grösseren Ausmasses, oder anders gesagt: man stirbt nicht mehr primär aufgrund von Waffengewalt, sondern wegen der langfristigen Folgen von zerstörten Gesundheits-, Sozial- oder Wassersystemen.

Städtische Gebiete sind besonders betroffen, da Infrastrukturen verletzlich sind und im permanenten Krieg immer schwächer werden. Und all diese Auswirkungen werden

überschattet vom Zusammenbruch von Vertrauen zwischen Menschen, Gruppen und natürlich den Kriegführenden. Weder Waffenstillstände noch Friedensverträge, wenn sie denn halten würden, können solche Trends gesellschaftlicher Entwicklung auffangen.

Kein Wunder, dass angesichts dieser Situation Budget und Mitarbeiterzahlen des IKRK und vieler anderer humanitären Organisationen wachsen, in den letzten 4 Jahren beim IKRK über 50%: auf 1,6 Milliarden Feldbudget, über 15'000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter und mit Aktivitäten in über 80 Ländern weltweit.

Die großen Herausforderungen liegen allerdings weniger

- in der humanitären Hilfe und ihrer notwendigen Transformation (von Subsidiarität zu Unterstützung und Selbstverantwortung) ,
- der Innovation humanitärer Antworten und der Bildung neuer Partnerschaften oder
- dem Management einer global aufgestellten Organisation.
- Ich bin gerne bereit, auch darüber in der anschließenden Diskussion einzugehen.

Vielmehr möchte ich mit Ihnen einige Gedanken darüber teilen, wie entscheidend in diesem Umfeld Verhandlungen über humanitäre Räume, über Rechtsumsetzungen und Verhaltensweisen sind.

Während viele Organisationen weltweit Hilfe leisten, gibt es keine andere Organisation, welche durch Geschichte, Mandat und Erfahrung eben nicht nur eine Hilfsorganisation ist, sondern Verhandlungen an den Frontlinien der Konflikte führt, mit Regierungen und nicht-staatlichen bewaffneten Akteuren, um Hilfe in Sicherheit überhaupt zu ermöglichen, Recht zu konkretisieren und Verhalten zu ändern.

In der aktuellen polarisierten Welt von rivalisierenden politischen Mächten ist dies keine Selbstverständlichkeit. Aber während wir wissen, dass der Ausschluss vom oder das Verlassen des Verhandlungstisches in politisch, militärisch-strategischen und wirtschaftlichen Verhandlungen immer eine Möglichkeit ist, ist der Druck zu Verhandlungslösungen in humanitären Fragen grösser, weil oft unmittelbarer Menschenleben auf dem Spiel stehen.

Lassen Sie mich einen Blick zurück werfen:

Vor 15 Jahren noch wurden in weiten Kreisen von Diplomatie und Öffentlichkeit die Taliban als das personifizierte Böse abgestempelt. Das IKRK, getreu unserer Maxime, dass wir mit allen Kriegsparteien sprechen, um humanitäre Arbeit zu ermöglichen, hat damals viel in Kontakte mit den Taliban investiert. Heute wissen auch die afghanischen und amerikanischen Regierungen, dass sie ohne Dialog mit den Taliban kein Kriegsende werden herbeizaubern können (was nicht notwendigerweise bedeutet, dass man gleichzeitig nicht auch Krieg führt). Das IKRK hat mittlerweile so stabile Kontakte mit den Taliban, dass wir überall in Afghanistan arbeiten können. Das ist das Ergebnis von Verhandlungen in welchen wir als humanitäre Organisation den Beweis für die Nützlichkeit der Hilfe und für unsere eigene Vertrauenswürdigkeit führen mussten und gleichzeitig zeigen mussten, dass die Hilfe die strategischen Machtverhältnisse nicht beeinflusst, also neutral ist.

Ich bin heute Abend hier auf meinem Weg nach Brüssel, wo morgen die Afghanistan Konferenz mit allen zentralen internationalen Akteuren stattfindet. Realistischerweise muss man sagen: Auch nach 30 Jahren Krieg ist es immer eine Option, den Krieg fortzusetzen und die Machtbalance am politischen Verhandlungstisch durch die militärisch-strategische Machtverschiebung anzustreben. Das ist ein unsicheres und teures Unterfangen, wie wir inzwischen wissen.

Die andere Alternative ist der politische Verhandlungsprozess und dann ist offensichtlich: Keines der brennenden Themen – die Suche nach einer politischen Lösung unter den

Parteien und mit den Nachbarn, die Verbesserung der Sicherheit, die ökonomische Stabilisierung und das Management irregulärer Bevölkerungsbewegungen ist heute ohne politische Verhandlungen zwischen jenen möglich, welche Territorium und Bevölkerungen unter ihrer Kontrolle haben. Solche Verhandlungen werden eine Chance auf Erfolg haben, wenn sie auf langfristiger, inklusiver humanitärer Aktion und damit auf einem minimalen Konsens der Kriegsparteien aufbauen können, welcher von humanitären Akteuren vorbereitet wurde.

Dies ist der Sinn neutraler, unabhängiger und unparteiischer humanitärer Arbeit: im Dialog mit allen Konfliktparteien, durch hartnäckige pragmatische humanitäre Diplomatie Räume zu schaffen, in denen Hilfe und Schutz geleistet werden können und in welchen mittel- und längerfristig Voraussetzungen zur Stabilisierung von Gesellschaften geschaffen werden.

Deswegen ist für mich offensichtlich: ob FARC oder Taliban, Al Qaeda, Islamischer Staat oder Boko Haram: das IKRK wird weiterhin bemüht sein, sich mit all jenen Gruppierungen zu engagieren, die in der Lage sind, humanitäre Arbeit zu ermöglichen: wegen der humanitären Arbeit an sich und weil dies Voraussetzungen schafft für weitergehende, politische Prozesse.

Allerdings: nur wenn wir uns in unserer Agenda selbst beschränken, wenn wir strikt humanitär bleiben in unserer Logik und prinzipienorientiert in unseren Ansätzen - neutral, unabhängig, unparteiisch - wird uns das gelingen.

Vielerorts ist heute das Problem weniger, mit wem wir sprechen als vielmehr die Frage, wer mit uns zu sprechen bereit ist und ob Staaten implizit oder explizit solche Gespräche erlauben. Wir leben in einer Zeit, wo selbstbewusste Staaten, extremistische Organisationen und ein Zusammenbruch von minimalem Vertrauen zwischen Kriegführenden das Terrain beherrschen.

Wir erleben eine einzigartige Epoche der Politisierung humanitärer Arbeit.

- Staaten und nicht-staatliche Autoritäten kontrollieren und interpretieren immer enger, was unter humanitäre Hilfe fällt, aus Angst diese könnte den Gegner stärken.
- Immer mehr stehen humanitäre Organisationen unter Druck, weil Staaten humanitäre Aktionen einfordern, welche einseitig einer Gruppe zugute kommen oder sich für bestimmte Friedenslösungen manipulieren lassen.
- Damit nehmen Staaten und nicht-staatliche bewaffnete Gruppierungen de facto Zivilbevölkerungen und humanitäre Akteure als Geisel zur Erreichung politischer Ziele.
- Und in dem Masse wie humanitäre Hilfe immer mehr zum Instrument wird, politische Ziele zu begleiten und zu fördern, wird die Blockierung des politischen Prozesses zum Hindernis für humanitäre Aktionen. Die Syrienverhandlungen sind hier ein eindrückliches Beispiel, die Spannungsfelder politischer und humanitärer Verhandlung auszuleuchten: Wer humanitäre Hilfe als Schritt zum Regimewechsel konzipiert muss sich nicht wundern, wenn die Verweigerung humanitärer Hilfe von der andern Seite zum Symbol für die Machterhaltung konzipiert wird.

Zu diesem Trend gehört vielerorts auch eine bedeutende Transformation im Rechtsverständnis:

- Die stattliche Zahl von Juristen heute Abend wird sich erinnern: Humanitäres Völkerrecht beruht auf Nicht-Reziprozität, es gilt, auch wenn der Gegner das Recht nicht einhält, weil es ja konzeptionelle die unantastbare rote Linie der Menschlichkeit umschreibt. Genau diese nicht-Reziprozität wird aber heute vielerorts und von zahlreichen Konfliktparteien in Frage gestellt. Humanitäre Arbeit verliert dann den Charakter der Selbstverständlichkeit und wird zum Gegenstand von Konzessionen und Gegen-Konzessionen der Kriegsparteien. So ist auffallend, dass bewaffneten

Gruppen und Armeen das Recht und damit den Unterschied zwischen richtig und falsch sehr wohl kennen; das Problem ist aber, dass sie nicht glauben, dass die gegnerische Seite das Recht respektieren wird. So verunsichert beschließen sie, selbst das Recht zu brechen, denn es ist das kleinste kalkulierte Risiko, das sie damit eingehen. Es ist eine pragmatische Entscheidung, keine ignorante oder ideologisierte Verdrehung die zu systematischem Rechtsbruch führt.

Wenn aber Gegenstand, Umfang, Modalitäten und Rechtsrahmen humanitärer Arbeit nicht mehr einfach selbstverständlich sind, wird die diplomatische Verhandlung zur Priorität. Dann müssen im Vorraum des Rechtes Bedingungen geschaffen werden, damit das Recht wieder eingehalten werden kann.

Um Missverständnisse von Anfang zu beseitigen: Humanitäre Diplomatie und Verhandlung an den Frontlinien des Konfliktes bedeuten nicht, dass Rechts- und Prinzipienrahmen verhandelt werden, es bedeutet, dass konkrete Modalitäten der Rechtsanwendung und der Schaffung neutraler Räume von entscheidender Bedeutung sind und im konkreten Kontext angepasst und damit verhandelt werden müssen.

Nicht zuletzt aus dieser Situation heraus haben wir uns entschlossen zu handeln. In wenigen Wochen lancieren wir, zusammen mit HCR, WFP, MSF und HD ein Kompetenzzentrum für humanitäre Verhandlungen, weil wir die Verhandlungsleiter unserer Organisationen in ständigen Kontakt miteinander bringen wollen und weil wir angesichts der heutigen Situation möglichst breiten Erfahrungs- und Lernaustausch fördern wollen. Wenn die politischen Rahmenbedingungen humanitärer Verhandlung schwierig werden, sollten wir wenigstens die fachlichen Voraussetzungen für die Nutzung dieses Instrumentes ausweiten. Was die über zweijährigen Vorbereitungen gezeigt haben ist eine eindruckliche und wiederkehrende Serien von Themen, welche heute an den Frontlinien verhandelt werden.

- Die Modalitäten von Verhandlungen mit nicht-staatlichen bewaffneten Gruppierungen
- Der Schutz medizinischer Missionen
- Die Verhandlung von Zugang und Sicherheit
- Die Umsetzung von Schutzmechanismen jeglicher Art, von Modalitäten für Gefängnisbesuche, zu Diskussionen über die Regeln der Kriegführung
- Vertrauensbildende Maßnahmen, wie etwa Familienzusammenführungen oder der Austausch von Informationen über Vermisste

Verhandlung bedeutet bisweilen die Verhandlung über Umsetzungsmodalitäten von Normen, in andern Fällen haben sie den Charakter von Vermittlungen zwischen Kriegführenden um diese zu parallelen Zugeständnissen zu bewegen.

Was offensichtlich ist in solchen Prozessen: Auf der Ebene der Prinzipien sind Dilemmas beträchtlich und unvermeidlich und so wird die Steuerung und Entscheid Vorbereitung für den konkreten Fall zum Kernpunkt: Was ist im Einzelfall mehr zu gewichten:

- Die Integrität der Prinzipien oder die pragmatische Hilfe, respektive die Spezifität von Lösungen in bestimmten Kontexten; und welches sind die spezifischen Lösungen, welche mit den Prinzipien in Einklang gebracht werden können.
- Das Vertrauen in die Kriegsparteien oder unsere Rolle als Advokaten für die Opfer
- Die Vertraulichkeit des Austausches mit den Kriegsparteien, um Verhaltensänderungen herbeizuführen oder Transparenz und öffentlicher Druck.

Dilemmas sind nicht hier, um sich von ihnen Gefangen setzen zu lassen, sondern um sich bei Entscheidungen der Tragweite eines Entscheides bewusst zu sein und durch konkrete Lösungen einen Ausweg zu finden.

Beispiele von Verhandlungsergebnissen:

- Gefängnisbesuche Syrien
- Screening Modalitäten Irak

- Gefangenenaustausch Jemen
- Evakuationsmodalitäten in Homs, Daraya
- Sicherheit und Zugangsregime für Aleppo

Dort sein, wo die Not am größten ist und die Hilfe und Schutz zu bringen, die am dringendsten benötigt wird – dies ist es, was wir Unparteilichkeit nennen und was wir in Absprache und Zusammenarbeit mit nationalen Rotkreuz- und Rothalbmond-Gesellschaften in einem weltumspannenden Netz auf wirkungsvolle Weise tun - mit festem Willen und großer Motivation.

Doch um humanitäre Programme durchführen zu können, müssen wir erst humanitäre Räume schaffen, in denen der sichere Zugang meiner Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen garantiert wird.

Dabei sind diese Räume nicht nur notwendig für umgehende humanitäre Hilfe; sie sind ein essentieller Schritt für jede nicht-militärische Friedenslösung: denn von einem humanitären Konvoi mit Nahrung, Wasser und Medikamenten, über den Zugang von Ingenieuren und Ärzten, bis hin zum Eintritt in Gefängnisse und der Debatte über die Regeln der Kriegführung mit Generälen, zum Austausch von Gefangenen oder toten Soldaten oder Zivilisten, sind Dialog und Verhandlung der einzige Weg, der zu ausreichendem Vertrauen führen kann, um Konflikte zu deeskalieren und schließlich zu beenden.

Vertrauen ist notwendig, um die Wunden des Kriegs zu heilen, doch es ist ein rares Gut in Kriegszeiten. Nelson Mandela reichte einstmals seinen ehemaligen Folterern die Hand und erlaubte damit einem ganzen Land, eine friedliche Versöhnung zu beginnen.

Ohne Dialog oder ein Minimum an vertrauensschaffenden Maßnahmen ist es nicht möglich, Friedensprozesse einzuleiten. Das jüngste Beispiel – der Friedensvertrag zwischen der kolumbianischen Regierung und den FARC, nach 52 Jahren bewaffnetem Konflikt – zeigt, dass Annäherung und Vertrauensaufbau unerlässlich sind in der Friedensfindung. Und hier kann neutrale, unabhängige, unparteiische humanitäre Hilfe einen wichtigen Beitrag leisten. Oder noch etwas zugespitzt: wenn während des Krieges nicht minimale Regeln beachtet, Gemeinsamkeiten hergestellt und pragmatische Lösungen verhandelt werden, ist ein Schritt in den Frieden schwierig vorstellbar.

Es scheint heute in der Mode zu sein, die Erosion des internationalen Rechts und seiner Schutzfähigkeit zu beklagen. Ich würde das Gegenteil behaupten: nie war der normative Rahmen stärker oder umfassender, nie hat es so viele Möglichkeiten gegeben, Mechanismen zu stärken, und die Einhaltung des Rechts zu prüfen und zu verbessern.

Das Paradoxe liegt in der Wahrnehmung.

Gerade weil das Gesetz nie stärker war, sind wir empfindlicher gegenüber Verletzungen und Übertretungen, und das zu Recht. Weil wir die Schutzkapazität des Rechts kennen, sind wir so empört, wenn es verletzt wird, wenn die Zivilbevölkerung gewaltsam vertrieben oder in langen Belagerungen gefangen wird, wenn Schulen rechtswidrig angegriffen werden, wenn Häftlinge unter unmenschlichen Bedingungen gehalten und gefoltert werden.

Diese Spannung zwischen Ideal und Realität, zwischen Abstraktion und Pragmatismus, ist ein dominierendes Spannungsfeld der humanitären Aktion. Wir haben nicht den Luxus, uns zurückzulehnen. Wir sind oft die einzigen – die einzige internationale, prinzipiengeleitete, humanitäre Organisation in den Ländern und Regionen in denen wir arbeiten: wie in Somalia, Libyen, der Ostukraine oder manchen Gebieten in Syrien und im Irak. Wir sind oft die letzten, die noch da sind, wenn es zu gefährlich wird, wie in Afghanistan, dem Jemen oder Süd Sudan.

Gibt es Alternativen?

Wenn wir keine Nahrungsmittel, keine Medikamente und Babynahrung in die besetzten syrischen Städte bringen – dann gibt es diese Produkte dort nicht, vor allem nicht für die Schwächsten. Es gibt keinen Plan B. Es gibt keine Alternative.

Doch ist das eine kategorische Autorisierung, die alles rechtfertigt, weil alles besser als nichts ist?

Ich glaube nicht. Es ist nunmehr das Spannungsfeld, in dem wir uns tagtäglich befinden, auf dem Fundament von Recht und Prinzipien, auf der einen Seite ermutigt, dass wenn wir nichts tun, nichts passiert, und auf der anderen Seite bemüht, uns nicht verleiten zu lassen, dass alles was wir tun, automatisch Gutes tut.

Diese Spannung, diese tägliche Abwägung zwischen Recht und Realität, zwischen Prinzipien und Pragmatismus, definiert humanitäre Hilfe heute. Es gibt keine einfachen Lösungen und es gibt keine dauerhaften Sicherheiten. Stattdessen muss jeder Millimeter Fortschritt täglich neu verhandelt werden.

In einer Zeit massiver Transformationen, von Konflikten, Akteuren, internationalen Beziehungen, Machtkonstellationen, und Kriegstaktiken, bedeutet das, dass humanitäre Diplomatie zunehmend wichtiger wird. Es ist die ständige Vermittlung zwischen der Erfahrung im Feld, der Fähigkeit als Gesprächspartner für die Vertragsparteien der Genfer Konventionen zu sein und das Recht für Schutz und Hilfe an die Zivilbevölkerung zu nutzen, welche uns eine herausragende Möglichkeit der kleinen Schritte gibt.

Humanitäre Hilfe hat nicht notwendigerweise alle Antworten auf diese Transformationsdynamiken. Aber ich bin überzeugt dass wir den richtigen Ansatz verfolgen, indem wir Dialog, Recht und Operationen miteinander verbinden, mit dem einzigen Ziel, das Leiden von Menschen in Kriegen zu lindern und zu verhindern.

Im besten Fall kann humanitäre Diplomatie, an der Front und mit Regierungen, genau das leisten – Hilfe und Schutz für Menschen die leiden – und damit einen kleinen Beitrag zu Vertrauensbildung und Friedensschaffung leisten.

Vielen Dank.